

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE

ORGAN DER GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHILEN (E. V.)
DES VEREINS DEUTSCHER BUCHGEWERBEKÜNSTLER (E. V.) UND DER
WIENER BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT

BEGRÜNDET VON FEDOR VON ZOBELTITZ

NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN

VON

CARL SCHÜDDEKOPF UND GEORG WITKOWSKI

SIEBENTER JAHRGANG

ZWEITE HÄLFTE



VERLAG VON E. A. SEEMANN IN LEIPZIG

1916

Ein politischer Stammbuchvers von Gottfried August Bürger? Aus Bürgers Hallenser Studentenzei^t taucht gerade jetzt ein Albumblatt vom 14. April 1767 auf, das besonders in der jetzigen Zeit eines gewissen aktuellen Interesses nicht entbehrt (vergleiche L. Liepmannsohns Antiquariatskatalog 188). Er lautet:

*„Der leere Franzmann pfeift und schneidet Capriolen,
Der römische Castrate singt,
Der Britte läßt am Strang sich Miltons Teufel hohlen,
Der Teutsche, was tut der? er trinkt.*

Es wird Sache des Literarhistorikers sein, nachzuweisen, ob man diese vier Zeilen als „bürgerische“ ansprechen darf. Nach der Formulierung sieht es fast so aus, als ob der Eintrag schon *vor* Bürger wiederholt benutzt

worden sein könnte; jedenfalls ist die Wendung „Karpriolen schneiden“ = Sprünge, Faxen machen, seit dem XVII. Jahrhundert belegt, wie Hans Schulz in seinem „Deutschen Fremdwörterbuch“ (Band I, Seite 329f.) nachweist; nach dem Inhalt würde er für die rauf- und saulustige Universität Jena gut passen, wenn er sich auch bei R. Keil, „Die deutschen Stammbücher“ (Berlin 1893) nicht findet. Es ist jedenfalls eine fast zur Regel — wie mir scheint — gewordene Tatsache, daß unsere Klassiker sich sehr häufig nicht eigener, sondern fremder Verse bedienen. Vielleicht kann ein Leser bei der Quellensuche weiter helfen! *E. Ebstein.*

G. A. Bürger und Daniel Chodowiecki. Es wäre ganz reizvoll, den Beziehungen Bürgers und Chodowieckis nachzugehen, und so freut mich die Nachricht, daß Dr. phil. Charlotte Steinbrucker damit beschäftigt ist, die Gesamtkorrespondenz Chodowieckis für eine Ausgabe zu sammeln. Einen kleinen neuen Beitrag bietet ein Billett Bürgers an den Künstler, das bisher ungedruckt geblieben ist. (Nach den Aufzeichnungen, die ich mir seit Jahren gemacht habe, war der Brief früher in der Sammlung Adolf Böttgers; dann sah ich ihn bei Spitta in Berlin im Sommer 1906; von da kam er wohl in Leipziger Besitz; außerdem kenne ich eine Pause desselben Briefes, die ein Freund von mir besitzt.) Ich gebe ihn also orthographisch genau wieder. Er lautet:

Wöllmershausen den 4^{ten} April 1778

Mein theuerster Herr Chodowiecký

Sie sollen mir nicht antworten, weil ich weiß, daß Ihre Zeit zu edel dazu ist. Nur eine Minute sollen Sie mir schenken und lesen meine inständigste Bitte Mir doch baldmöglichst durch die fertigen Kupferplatten das Herz leichter zu machen. Wenn nur fürs erste wenigstens eine, zwey, oder die Halbschied hier wäre, daß der Abdruck angefangen werden könte! Hören Sie denn nicht auch schon den Flügelschlag der herbei eilenden Messe? — Aber um des Himmels willen! werden Sie nicht ungeduldig über uns Plagegeister, Dietrich und mich! Nichts weiter, um Sie nicht zu stören.

Ganz Ihr warmer Verehrer

GA Bürger.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß dieser Brief völlig mit deutschen Buchstaben geschrieben ist,

E. Ebstein.

Zu *G. A. Bürgers Macbeth-Bearbeitung* hat jüngst *Kurt Kauenhowen* in seiner Königsberger Dissertation (1915, 89 Seiten) das vollständige Material zusammengetragen. Ich wollte gerade selbst in diesen Tagen auf die Abhandlung von K. L. Pörschke „Über Bürgers Macbeth“ verweisen, die sich auf S. 157—500 in dessen Buch „Über Shakespeares Macbeth“, Königsberg 1881, befindet; ich kann das aber jetzt unterlassen, da auch *Kauenhowen* diese Abhandlung gedenkt. Überhaupt verdient die Doktorarbeit jedes Lob; sie würdigt die Entstehungsgeschichte, die Quellen, den Inhalt der

Bürgerschen Bearbeitung und bespricht Auffassung und Form. *Kauenhowen* muß S. 49 zugeben, daß Bürgers Verhältnis zu den einzelnen Quellen „so verwickelt ist, daß es nur durch einen Paralleldruck vollkommen klargelegt werden könnte“. „Denn Bürgers Abhängigkeit ist teilweise so stark, daß es leichter sein würde, Bürgers Originalsätze aufzuzählen, als seine Abhängigkeit völlig zu belegen.“ Schließlich wird die Bürgersche Übersetzung in der Kritik und auf dem Theater beleuchtet, und es werden ihre letzten Nachwirkungen verfolgt. Das meiste Interesse verdienen die Bürgerschen Hexenszenen, die ich 1912 zuerst in dieser Zeitschrift mitgeteilt habe. *Schiller* nannte die Übersetzung dieser Szenen „eine recht Bürgerische Pfsucherei“ (S. 56); aber trotzdem war Bürgers „Macbeth“ „die erfolgreichste der vorschillerschen Bearbeitungen“ (S. 61). Der „Anhang“ teilt unter anderem den ersten *Druck* der Hexenszenen mit. *Kauenhowen* bestätigt übrigens die von mir zuerst ausgesprochene Vermutung, daß diese Veröffentlichung auf Boic zurückgeht. — Wie gesagt, diese Arbeit verdient nicht nur in der Bürgerliteratur, sondern auch in der Shakespeare-Literatur mit Ehren genannt zu werden.

E. Ebstein.

Bürgers Gedichte, in zwei Teilen. Kritische durchgesehene und erläuterte Ausgabe. Herausgegeben von *Ernst Consentius*. Mit zwei Bildnissen Bürgers in Gravüre und Kunstdruck, zwei Handschriftenproben mit 18 Notenbeilagen. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Gebunden.

Die erste Ausgabe erschien im Oktober 1909; im Maiheft 1910 der „Süddeutschen Monatshefte“ habe ich sie angezeigt; vor einem halben Jahre erschien diese zweite Ausgabe. Die Anordnung der Gedichte ist mit Recht dieselbe geblieben. Teil I enthält auf 248 Seiten den diplomatisch genauen Abdruck der Ausgabe von 1789; voran steht das von Consentius mit vieler Liebe geschriebene Lebensbild Bürgers auf CLII Seiten; es hat nur geringe Veränderungen erfahren. In der angehängten Litteratur könnte eventuell meine Arbeit über *Bürger und Baggesen* („Deutsche Romanzeitung“ 1906, Nummer 33 und 34) sowie die über *Elise Hahn* (Neues über G. A. Bürgers Schwabenmädchen) im „Jahrbuch für das ges. Bühnenwesen“ Band I. (1902) Seite 42—64 genannt worden. Ein schöner Schmuck ist als Titelbild das *Fiorillosche* Porträt Bürgers, das seit einer Reihe von Jahren in der Altertumssammlung in Göttingen hängt, die überhaupt die meisten Erinnerungen an Bürger aufbewahrt.

Weniger gelungen ist die Wiedergabe des wunderschönen *Graffschen* Bürgerporträts aus dem Jahre 1792, das aber sonst mit vollem Recht endlich den zweiten Teil schmückt, der die Nachlese, das heißt die Gedichte, die *nicht* in der 1789er Ausgabe stehen und erst später ans Licht kamen, bringt. Neu aufgenommen wurden (Seite 95): „Bitte an den Mai“, (Seite 103) „An Henriette“, (Seite 119) „Wo näht mir eine liebe Hand“, die *Mathilde Eckardt* zuerst veröffentlichte. *Ganz neu* sind (Seite 125) die folgenden acht Zeilen Bürgers, die in *Boies* Handschrift uns erhalten geblieben sind:

So wie der Pavian im Kasten
Kann dieser Zwerg auch nimmer rasten.
Blickt einer halb nur schief ihn an,
So bleckt er gleich den gelben Zahn,
Und sprudeit grimmig wie nach Goethen,
Daß man ihm möcht' im Hintern treten.
Gebt Acht, was er, nun macht, der Zwerg!
Wau! wau! Nrr! Nrr! Wittenberg!

Bürgers Gedicht „Schön wie der Apfelbaum im Mai“, konnte nunmehr (vergleiche die Anmerkungen Seite 356) die Überschrift „Müllers Liese“ enthalten. Ein Anhang enthält „Zweifelhaftes und Unehliches“; ich denke, es wird sich in dieser Gruppe auch noch manches mit der Zeit klären und ev. fortfallen können! Es war ein glücklicher Gedanke von Consentius, die gleichzeitig mit Bürgers Gedichten im „Musenalmenach“ erschienenen Compositionen nicht nur wieder abdruckten (Seite 173 bis 190), sondern sie zur leichtern Benutzung in den modernen Violinschlüssel umzuschreiben (Seite 409 bis 424), wie ich das bereits in meiner Arbeit „Bürgers Gedichte in der Musik“, „Zeitschrift für Bücherfreunde“ (August 1903), zuerst getan habe. Zwischen den Compositionen zu Bürgers Gedichten steckt als Hauptarbeit, die

Consentius geleistet hat, das Corpus von Anmerkungen. Gegen die erste Ausgabe weisen sie 52 Seiten mehr auf. In meiner ersten Besprechung sagte ich, daß der Anmerkungen für einen, der nur genießen will, fast zu viele sind. Heute muß ich sagen, daß sie selbst für den verwöhntesten und belesenen Spezialforscher zu viel bieten; das heißt, in eine *Volksausgabe*, wie sie doch die Bong'sche „Goldene Klassiker-Bibliothek“ darstellt, gehören keine Varianten wie Seite 391 und 395 und die Parodien wie die auf Seite 387 und besonders die Seite 248f abgedruckten 7 Strophen! Ich habe sie zur Zeit in einem *Privatdruck* der Briefe Bürgers an Dieterich zuerst abgedruckt und dort auch meine Stellung über den Abdruck derartiger Stellen präzisiert. Es ist ein Unterschied, ob man solche Verse in einer wissenschaftlichen Zeitschrift abdruckt oder sie in eine Volksausgabe übernimmt! —

Wertvolle Beihilfe für die Anmerkungen lieferten Consentius die drei *Boieschen Sammelbücher* und das von *Louise Meyer*, die alle vier Fassungen Bürgerscher Gedichte enthalten. Die Kladden Bürgers harren noch immer der Veröffentlichung durch Herrn Dr. Schaaffs; sie werden uns hoffentlich manche Aufklärung bringen.

Über Einzelheiten, sowohl lobens- wie tadelnswerte, deren übrigens sehr wenige sind, möchte ich nur soweit berichten, als mir die kurze Zeit eine Durchsicht erlaubte. Unter Mundartlichem (Seite 199) wäre manches, zu finden bei *R. Sprenger*, „Idioticon“, das etwa 1906 kurz vor dessen Tode im „Niederdeutschen Jahrbuch“ erschien. — Interessant war mir die Bemerkung, daß „das Lob Helenens“ in einem Einzeldruck „Semückerode 1773“ tatsächlich existierte, der sich in der Bibliothek von *I. H. Voss* (wo jetzt?) befand. — Seite 235 zu Vers 84 vergleiche das, was ich in „Bürgers Gedichten in der Musik“ über Dr. Weis Biographisches mitgeteilt habe. — Seite 237, den „Seufzer eines Unge liebten“ hat mit der „Gegenliebe“ in eines componiert *Beethoven!* — Seite 240 hätte über den Negenborn, der heute noch existiert, etwas gesagt werden können; in „Herrigs Archiv“ steht im Anschluß an Pröhles Biographie auch etwas über den Quell. — Seite 248 könnte hinter *K. E. Schubert* *mein* Name stehen. — Seite 258 wäre genauer zu sagen, daß das zuerst „Lied“ überschriebene Gedicht (Ich hab ein lieb Mädcl. . .) in dieser Fassung (vergleiche „Inselbücherei“) der zwanzigjährigen Molly zugesungen ist. — Zu den englischen Lenore-Übersetzungen vergleiche „Vossische Zeitung“ vom 28. Mai 1901 (Nummer 244 Abendausgabe), die unter anderem die Übersetzungen von *Rosetti, Cameron, Brinton, W. Crawford, Bromhead, J. Oxenford* usw. nennt. — Zu Seite 300 *Uhlands* „Weiber von Weinsberg“ vergleiche *Erich Schmidt* in den „Sitzungsberichten der Berliner Akademie“, 1902, Seite 624 f. — Seite 300 Mitte muß es heißen: *Lovis Corinth* usw. mit Gedicht von *H. von Gumppenberg*. — Seite 301 zu *Korydon* vergleiche auch *Keil*, „Deutsche Studentenlieder“ usw., Seite 170 f, wo es die 6. usw. Strophe des Liedes: „Wer so aus Jena wandern muß“ . . . ist — Zu Seite 302: [*L. Ph. Hahn*]. „Lyrische Gedichte“, Zweibrücken 1786 (Exemplar in München, Hof- und Staatsbibliothek: P. o. germ. 549. 8°). Dort steht, Seite 72, „Auch ein: Schönsußchen“:

Daß Süßchen einen Mann bekommen
Und Jemand es zur Frau genommen,
Weiß Jedermann . . .

Unterzeichnet: v. C. H. H. [wer??]

Zu Seite 321 (Der Kaiser und der Abt) vergleiche H. v. Wlislöcki, Z. f. vergleich. Littg. IV (1891), Seite 106, ebenda V, 466 E. Binder, und G. A. Kohut, „Some oriental analogues to the ballad of king John and the abbot of Canterbury,“ („Journal of the American Oriental Society“ 1901, 221—226). — Seite 324, Zeile 4 von oben muß es „Clärchen“ heißen. — Zu Seite 332. Den Erstdruck des Prologs habe ich zuerst in der „Gegenwart“ veröffentlicht. — Seite 334 hinter „ältere Fassung sein“ könnte zugesetzt werden: Ebstein, „Bürger und Elise von der Recke“. Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ vom 6. September 1902. — Seite 358f. Über Pastor *Zuch* u. Bürger vergleiche Nuthhorn, in den „Hannoverschen Geschichtsblättern“, Jahrg. 6. — Seite 360 hat Consentius mit bewunderungswürdiger Beweisführung das Datum 2. Juni richtig vermutet, wie ich mich seinerzeit im Original überzeugte. — Interessant ist Seite 361 ff., wie sich Consentius mit *Schaaffs* Gedankenentwicklung auseinandersetzt. — Über Bercevitzy's Aufenthalt in Deutschland ist seinerzeit ein Buch erschienen, dessen genauer Titel mir zur Zeit nicht zur Hand ist. — Zu Seite 366, *Specht* hat unter anderem Lichtenberg gemalt, vergleiche bei Grisebach. — Zu Seite 367. Vom Ehrmann'schen „Beobachter“, der Consentius unzugänglich blieb, besitze ich von Band I., der 1789 (nicht 1788) erschienen ist, Stück I—XI (das heißt, bis zum 6. Februar 1789). Nr. XX, fehlt mir also leider auch. — Zu den drei Übersetzungen (Seite 390f.) vergleiche den Brief Lichtenbergs an K. von Reinhard (E. Ebstein, „Aus G. von Lichtenbergs Korrespondenz“, 1905, Brief 56), wo es heißt: „Ein in aller Rücksicht abscheulicher [Versuch] von einem hiesigen Professor und zeitigen Mitgliede des Spruch-Collegiums [das ist Bürger] ist mir abhanden gekommen“ usw. — Seite 393 fehlt vor „Die Opale“ Ebstein. — Zu Seite 403 oben die Bemerkung, daß *J. J. P. Schulz* Anfang 1784 in Göttingen zu einer „literarischen Gesellschaft“ gehörte, bei der Bürger Ehrenmitglied war (vergleiche „Süddeutsche Monatshefte“ 1907, Heft 10., Sonderabdruck Seite 12). — Sehr wertvoll ist das Verzeichnis der Worterklärungen bei Bürger und das Namenregister. — Für die Anmerkungen würde ich bei einer neuen Auflage raten, die Titel der Gedichte fetter zu drucken, so daß eine größere Übersichtlichkeit entsteht. — Überblicken wir kurz, was Consentius mit dieser sehr stark in ihren Anmerkungen überarbeiteten Ausgabe geleistet hat, so müssen wir ihm für die getane Arbeit herzlichen Dank wissen. Bei der geschickten Anordnung der Ausgabe wird es bei späteren Auflagen leicht möglich sein, neue Funde und Forschungsergebnisse in Band 2 zu verzeichnen.

Erich Ebstein.

Bürger-Miszellen. I. Bürger in Gespräch und Vortrag. — A. W. v. Schlegel (vgl. J. Minor, „Friedr. Schlegel“, Bd. 2. Wien 1882, S. 222) hat uns folgendes über Bürger überliefert: „Wenn Bürgern ein neues Buch von der Art vorkam, die einen weder warm noch kalt macht, so pflegte er zu sagen: es verdiene in der Bibliothek der schönen Wissenschaften gepriesen zu werden.“ — H. Döring („Bürgers Leben“, Berlin 1826, S. 193 Anmerkung) macht folgende interessante Bemerkung: „Selten entging *Bürgern* irgend eine schöne poetische Stelle, selbst aus Büchern, die er im ganzen nicht achtete, wußte er dergleichen geduldig aufzulesen und sich anzueignen. So pflegte er öfters aus *Alxingers* „Doolin von Mainz“ mit inniger Rührung die Stanzen zu rezitieren, worin der Eindruck beschrieben wird, den der Tod des Einsiedlers auf des Waldes Umgebung macht; und bloß ihretwegen gedachte er jenes Gedichtes mit Freundlichkeit.“ — Die 1. Auflage, die Bürger besessen haben muß, erschien 1787; gemeint ist die Strophe 28 im ersten Gesang die lautet:

„Der Graf, der schon kein Jägerherz mehr hat,
Beweinet auch das Tier, und beider Toten Reste
Verscharret er in eine Ruhestatt.
Die Nachtigall klagt durch das Laub der Äste, 11
Der Nußbaum streuet in das Grab,
Statt eines Leichentuchs, sein breites Blatt hinab,
Der Wind weht schaurig, und auf den glatten Kiesel
Beginnt der Bach ein Trauerlied zu rieseln.“

E. Ebstein.